

*40 Jahre
evangelische
Frauenarbeit
in Baden*

1916—1956

EIN
RECHENSCHAFTSBERICHT

1. „Evangelischer Frauenverband für Innere Mission in Baden“ 1916 — 1934

Vier Jahrzehnte Frauenarbeit — das soll uns ein Anlaß sein zur Besinnung und zum Dank. Diese vier Jahrzehnte spiegeln die Geschichte unseres Volkes und unserer Kirche wider: Zwei Weltkriege, zwei Nachkriegszeiten, die Geschichte des Nationalsozialismus und des Kirchenkampfes und des Aufbaues im letzten Jahrzehnt. Mitten im ersten Weltkrieg war es, als sich im Zusammenhang mit dem Landesverein für Innere Mission alle damals bestehenden Evangelischen Frauenvereine und Verbände zusammengeschlossen, weil in den Gemeinden neue Aufgaben entstanden und alle Frauenkräfte in der Kirche aktiviert werden mußten. Zu diesem Zusammenschluß gehörten:

- 1) Badischer Landesverband der Freundinnen junger Mädchen,
- 2) Evang. Verband für die weibliche Jugend in Baden,
- 3) Mädchengruppe des Bundes Badischer Jugendvereine (im B.D.J.),
- 4) Landesverband der Evang. Arbeiterinnenvereine, der vor allem in Südbaden 11 rührige Ortsgruppen hatte,
- 5) Gruppe Baden der Arbeitsgemeinschaft Evang. Hausgehilfinnen-Vereine Süddeutschlands,
- 6) Landesverband Evang. Fürsorgevereine,
- 7) Badischer Verband des Deutsch-Evang. Frauenbundes mit 7 Ortsgruppen,
- 8) Mädchenbibelkreis-Vereinigung,
- 9) Marie-Römmele-Bund,

ferner alle badischen Diakonissen-Mutterhäuser, und eine ganze Reihe einzelner Evang. Frauenvereine und Frauendienste, im ganzen über 50 Vereine und Verbände.

Ein Teil der Frauenkreise in den Gemeinden war damals noch überkonfessionell und gehörte zu den von der Großherzogin Luise geschaffenen Vaterländischen Frauenvereinen vom Roten Kreuz. Andere evang. Frauenkreise der Gemeinden waren Träger von Kinderschulen, Krankenpflegestationen oder anderen caritativen Einrichtungen und gehörten von daher der Inneren Mission an.

Alle diese Frauenkräfte zu gemeinsamem Einsatz zusammenzufassen, war Aufgabe des neuen „Evang. Frauenverbandes für Innere Mission in Baden e. V.“. Der damalige Geschäftsführer der I. M., *Pfarrer Werner*, war an dieser Zusammenfassung beteiligt und nahm auch die Arbeit der ersten Geschäftsführung auf sich. Daher hatte der neue Verband sein erstes Heim

1. „Evangelischer Frauenverband für Innere Mission in Baden“ 1916 — 1934

Vier Jahrzehnte Frauenarbeit — das soll uns ein Anlaß sein zur Besinnung und zum Dank. Diese vier Jahrzehnte spiegeln die Geschichte unseres Volkes und unserer Kirche wider: Zwei Weltkriege, zwei Nachkriegszeiten, die Geschichte des Nationalsozialismus und des Kirchenkampfes und des Aufbaues im letzten Jahrzehnt. Mitten im ersten Weltkrieg war es, als sich im Zusammenhang mit dem Landesverein für Innere Mission alle damals bestehenden Evangelischen Frauenvereine und Verbände zusammengeschlossen, weil in den Gemeinden neue Aufgaben entstanden und alle Frauenkräfte in der Kirche aktiviert werden mußten. Zu diesem Zusammenschluß gehörten:

- 1) Badischer Landesverband der Freundinnen junger Mädchen,
- 2) Evang. Verband für die weibliche Jugend in Baden,
- 3) Mädchengruppe des Bundes Badischer Jugendvereine (im B.D.J.),
- 4) Landesverband der Evang. Arbeiterinnenvereine, der vor allem in Südbaden 11 rührige Ortsgruppen hatte,
- 5) Gruppe Baden der Arbeitsgemeinschaft Evang. Hausgehilfinnen-Vereine Süddeutschlands,
- 6) Landesverband Evang. Fürsorgevereine,
- 7) Badischer Verband des Deutsch-Evang. Frauenbundes mit 7 Ortsgruppen,
- 8) Mädchenbibelkreis-Vereinigung,
- 9) Marie-Römmele-Bund,

ferner alle badischen Diakonissen-Mutterhäuser, und eine ganze Reihe einzelner Evang. Frauenvereine und Frauendienste, im ganzen über 50 Vereine und Verbände.

Ein Teil der Frauenkreise in den Gemeinden war damals noch überkonfessionell und gehörte zu den von der Großherzogin Luise geschaffenen Vaterländischen Frauenvereinen vom Roten Kreuz. Andere evang. Frauenkreise der Gemeinden waren Träger von Kinderschulen, Krankenpflegestationen oder anderen caritativen Einrichtungen und gehörten von daher der Inneren Mission an.

Alle diese Frauenkräfte zu gemeinsamem Einsatz zusammenzufassen, war Aufgabe des neuen „Evang. Frauenverbandes für Innere Mission in Baden e. V.“. Der damalige Geschäftsführer der I. M., *Pfarrer Werner*, war an dieser Zusammenfassung beteiligt und nahm auch die Arbeit der ersten Geschäftsführung auf sich. Daher hatte der neue Verband sein erstes Heim

auch in den Räumen der I.M. *Freifrau Marie von Marschall* wurde die erste Vorsitzende und hat bis zur Umwandlung zum Evang. Frauenwerk 1934 von Neuershausen bei Freiburg, zum Teil auch von Berlin aus, die Arbeit geleitet und durch ihr tiefes Verstehen und ihre echte Autorität sich überall Verehrung und Dankbarkeit erworben, auch noch über die Zeit ihres Amtes hinaus bis zu ihrem Tode. Ihrem unermüdlichen Einsatz ist es zu danken, daß die beiden Werke entstanden, die dem ersten Abschnitt der Geschichte der Frauenarbeit bei uns das Gepräge gegeben haben und die auch ein großes finanzielles Wagnis bedeuteten: Die evang. soziale Frauenschule in Freiburg und das Müttererholungsheim Sonnenhaus in Königsfeld.

Von dem Ziel des Frauenverbandes für IM schrieb Dr. *Julie Schenck*, die zu früh verstorbene Leiterin der Evang. Soz. Frauenschule in Freiburg und mit unserem Werk als stellvertretende Vorsitzende durch viele Jahre eng verbundene Mitarbeiterin, beim 20-jährigen Rückblick im Jahre 1936 u. a.:

„Evangelische Frauenarbeit ist vor allem, auch unter den verschiedensten äußeren Verhältnissen, der sich innerlich gleichbleibende Dienst der großen Frauengemeinde in der Kirche, für die Kirche und durch sie an den Herrn dieser Kirche. Alle die vielfältigen Einzelaufgaben, vor welche unsere Arbeitsgemeinschaft in der vergangenen Zeit gestellt worden ist, dürfen uns nicht darüber täuschen, daß der Kern alles unseres Tuns darin liegen muß, unseren Ausgangspunkt in der Kirche zu haben, so wie wir als Ziel unserer Arbeit die Kirche haben müssen. In dieser Herkunft und in dieser Ausrichtung unserer Arbeit erweisen wir nicht nur unser Daseinsrecht den anderen großen Frauenorganisationen gegenüber; in ihr besitzen wir noch viel mehr, nämlich die Quelle unserer Kraft, die Verheißung unseres Lebens, die Geborgenheit in aller Unrast und Not.“

Diese Sätze zeigen, wie sehr unsere Frauenarbeit schon lange vor der offiziellen Eingliederung in die Landeskirche sich der Kirche verpflichtet fühlte und den Dienst an der Gemeinde als letztes Ziel der Arbeit immer vor Augen hatte.

„Der Frauenverband für IM ist im Schutz und Schatten des Bad. Landesverbandes für IM erwachsen und hat von ihm durch lange Jahre der Arbeitsverbundenheit hindurch reiche persönliche und sachliche Hilfe erfahren. Immer sind es besondere Frauenaufgaben gewesen, denen sich die Aufmerksamkeit des Frauenverbandes zugewendet hat, Aufgaben, die in dieser Form vom Landesverein für IM nicht noch neben allen seinen anderen Arbeitsgebieten hätten durchgeführt werden können.“

(J. Schenck)

Die Evang.-Soziale Frauenschule in Freiburg

Im letzten Kriegsjahr 1918 suchten evang. Frauen neue Wege zur Sammlung von Berufskräften, um Widerstand zu leisten gegen Not und Verzweiflung aus dem Auftrag ihres Glaubens. Freifrau von Marschall und Freiin Helene von Dungern setzten sich für diesen Plan ganz besonders ein. Es blieb nicht beim Gedanken, sondern gelangte schon im Sommer 1918 zur Ausführung, indem man in Freiburg eine Etage mietete und mit gestifteten Möbeln die Kurse begann, unter Leitung von *Frl. von Dungern*, ehemals Oberin in Darmstadt, eine Frau, die um die kirchliche Liebestätigkeit große Verdienste hat. Die ersten Gelder wurden aufgebracht durch eine Unterstützung des Landesvereins für IM, durch eine persönliche große Gabe von Frau von Marschall und eine Sammlung der Freiburger Pfarrer. Die Schule bekam zuerst den Namen: „Frauenschule für kirchliche und soziale Arbeit“. 1920 wurde die erste Prüfung abgehalten (die kirchliche von Prälat Schmitthenner, die staatliche von Frau Dr. Marie Baum, der bekannten Bahnbrecherin auf dem Gebiet der sozialen Arbeit und Führerin der Frauenbewegung). 1921 erlangte die Schule, die sich jetzt „Ev. soziale Frauenschule“ nannte, die staatliche Anerkennung und erhielt eine akademische Leitung in Frau Dr. Lina Mayer-Kulenkampf. 1923, auf dem Höhepunkt der Inflation, übernahm Frau Dr. *Julie Schenck* die Leitung der Schule. Unter ihr entwickelte sich die Schule so, daß sie überall uneingeschränkte Anerkennung fand und zugleich eine Heimat für viele Fürsorgerrinnen und Gemeindeförderinnen wurde, die in ihren wichtigsten Jahren durch sie geprägt wurden. Die Schule hatte inzwischen einen neuen Zweig der Ausbildung erhalten durch eine Abteilung für Gemeindeförderinnen und Religionslehrerinnen. 1926 konnte man in das eigene Haus Goethestraße 2 einziehen, das unter großen Schwierigkeiten erworben und freigemacht worden war, 1928 kam das Internat hinzu. Bis 1942 gab es bei uns keine Sitzung des Arbeitsausschusses, in der Frau Dr. Schenck nicht über die Schule berichtet hätte, und wir die Sorgen nicht mit ihr getragen hätten. Frau Dr. Schenck war auch die Persönlichkeit, die alle evang.-sozialen Frauenschulen im sog. Zehnerausschuß der Frauenarbeit in Deutschland vertrat. Seit Herr Oberkirchenrat Rost 1933 Referent der Schule geworden war und auch eine Theologin als Lehrkraft noch zur Verfügung gestellt hatte, nahm die Schule eine weitere Aufwärtsentwicklung und erfreute sich der steten Förderung durch die Landeskirche, die den Beruf der Gemeindeförderin ausbaute und gesetzlich verankerte, bis 1943 die Schule von der Landeskirche ganz übernommen wurde und damit aus dem direkten Arbeitsbereich unseres Frauenwerks ausschied.

Das Sonnenhaus in Königsfeld

Das andere Haus, das unserer steten Fürsorge und Liebe bedurfte, war das Sonnenhaus in Königsfeld im Schwarzwald, unser erstes Müttergenesungsheim. Es ist nicht von uns erbaut worden, sondern wurde in der geldknappen Zeit nach der Inflation mit viel Schulden erworben, wobei wiederum die Innere Mission mit Darlehen eingesprungen ist. Schon nach dem ersten Weltkrieg zeigte sich als Folgeerscheinung die Erschöpfung der Frauen und Mütter in einem gefährlichen Maß, da ja in den schweren Jahren der Inflation die Mütter auch die Hauptlast des Hungers getragen hatten. Dieses Haus in Königsfeld ist ein Werk der Frauen für die müden Mütter der Nachkriegszeit gewesen und damit beginnt die Geschichte der Müttererholung in Baden, die nicht erst mit dem Müttergenesungswerk einsetzt, sondern schon 25 Jahre vorher, sodaß sich ein Brückenbogen wölbt von der ersten Nachkriegszeit zu den Elendsjahren nach dem zweiten Weltkrieg. Die erste Heimleiterin und Hausmutter war *Frl. Karlowa*, ihr folgten *Fräulein Lenzen* und *Fräulein Nassauer*.

Zum Landesvorstand der ersten Jahre gehörten eine Reihe unvergessener Frauen, die zum großen Teil schon nicht mehr unter den Lebenden sind, u. a.: *Frau Prälat Schmitthenner* †, Karlsruhe, *Freifrau von Adelsheim* †, Adelsheim, *Fräulein von Carnap* † in Mannheim, *Freiin von Dungen* † in Freiburg, *Fräulein Schulz*, Karlsruhe. Auch die unermüdliche *Frau Zeiher* † in Fahrenau/Wiesental gab durch ihre intensive Arbeit unter den evang. Arbeiterinnen diesen ersten Jahren mit das Gepräge. *Fräulein Amalie Bayer* wurde zunächst unter Führung von Pfarrer Werner mit der Büroarbeit betraut, vom Jahre 1927 bis 1942 bekleidete sie hauptamtlich den Posten einer Geschäftsführerin, bis sie auf ihren Wunsch in den Staatsdienst als Fürsorgerin übergang.

Durch *Frau Prälat Schmitthenner* und *Prälat Kühlewein*, Karlsruhe, hatte unsere Arbeit von Anfang an eine starke Bindung zur Landeskirche. Die Mitarbeiterinnen dieses ersten Jahrzehnts haben niemals die große Förderung und Güte vergessen, die gerade vom Hause Schmitthenner ihnen und dem Werk zuteil geworden ist.

Freiburg i. Brsg. wurde durch die Schule, durch den nahen Wohnsitz von *Freifrau von Marshall* und eine ganze Reihe führender Frauenpersönlichkeiten ein Brennpunkt für Frauenarbeit in diesen Jahren. Der andere Brennpunkt war Karlsruhe, nicht nur durch die Geschäftsstelle, die dann Ende der zwanziger Jahre in das der Kirche gehörende Haus, Blumenstr. 3, übersiedelte, sondern wiederum durch die treue Arbeit einzelner Frauen in der Gemeinde und für die Gemeinde. Hier ist außer *Frau Prälat Schmitthenner* besonders *Frl. Frieda Schulz* zu nennen, die als Schriftführerin, als

Vertreterin in der Hauptversammlung des Bad. Landesvereins für IM, als unermüdliche Beraterin für Frl. Bayer und durch ihre eigene Frauenarbeit in der Gemeinde unserem Werk bis zur Umwandlung 1934 mütterlich gedient hat. —



Das Sonnenhaus in Königsfeld

2. „Frauenwerk der Evang. Landeskirche in Baden e.V.“ 1934 — 1942

Im Zusammenhang mit der politischen Neuordnung des Reiches und dem Zusammenrücken der evang. Kirchen in Deutschland ergab sich folgerichtig auch eine neue Zusammenfassung aller evang. Frauenbestrebungen und Frauenverbände, als „Frauenwerk der Evangelischen Kirche in Deutschland“. Frau *Agnes von Grone* trat an die Spitze. In fünf Säulen oder Gruppen wurde alle bestehende evang. Frauenarbeit neu gegliedert und zusammengefaßt: 1. Gruppe für gemeindliche Frauenarbeit, 2. Gruppe für caritativ-soziale Arbeit, 3. Gruppe für Erziehungs- und Bildungsarbeit, 4. Gruppe für Mütterdienst und 5. Gruppe für berufliche Diakonie. Auch bei uns in Baden

wurde die Arbeit auf dieser Grundlage neu geordnet. Die Satzungen von 1934 sagen über Name und Zweck des Frauenwerkes aus:

„Der bisherige Evang. Frauenverband für I.M. in Baden führt jetzt den Namen: Frauenwerk der Evang. Landeskirche in Baden. In ihm sind die evang. Frauenverbände Badens zusammengeschlossen. Das Frauenwerk ist ein Bestandteil der verfaßten evang. Kirche, eingegliedert in das Frauenwerk der Deutschen Evang. Kirche und nach dessen Satzung aufgebaut. Die Zusammenfassung der evang. Frauenverbände Badens im Frauenwerk der Evang. Landeskirche in Baden dient der inneren Verbundenheit der Verbände, der Förderung ihrer Sonderaufgaben, der Stärkung ihrer gemeinsamen Verantwortung und der Gewinnung einer einheitlichen Stellungnahme zu den Fragen des Volkes und der Kirche. Der Sitz des Frauenwerkes ist Karlsruhe und das Frauenwerk ist in das Vereinsregister eingetragen.“

Damals trat die greise Frau von Marschall zurück, um die wachsende Arbeit in einer neuen Zeit in jüngere Hände zu geben. Im März 1934 nahm Frau Dr. Elisabeth Schumacher, die Frau des Jugend- und Wohlfahrtspfarrers Dr. Oskar Schumacher in Pforzheim, trotz ihrer wachsenden kleinen Kinderschar den Ruf in die Leitung des Frauenwerkes an. Vorbereitet durch ein Studium der Nationalökonomie und einer Reihe von Jahren praktischer sozialer Arbeit, dazu innerlich gerüstet durch ihre Aufgaben als Hausfrau und Mutter stellte sie sich voll Mut und ganzer Einsatzbereitschaft als „Landesführerin“ an die Spitze und hat seither unsere Arbeit durch mehr als zwei Jahrzehnte geleitet. Sie ist zu unzähligen Sitzungen nach Karlsruhe gefahren, hat die Tagungen und Zusammenkünfte unseres Werkes persönlich geleitet und war für alle Anliegen trotz der schweren Zeit stets offen. In den schwierigen politischen Verhältnissen der Hitler-Zeit, in den Jahren des Kirchenkampfes und in den schweren Jahren der Nachkriegszeit hat sie unsere Frauenarbeit nach innen und außen vertreten, hat zu verhandeln und zu repräsentieren verstanden. Vor allem aber hat sie aus ihrem eigenen Frauen- und Mutterdasein lebendige Impulse in die sich entwickelnde Arbeit hineingegeben und die Fühlung zu den Pfarrfrauen des Landes gehalten. —

Die neue Mütterarbeit und Bibelarbeit

Die neue Zeit brachte es mit sich, durch die Betonung der Familie und der Mutterschaft, daß auch in der Kirche sich besonders *die Mütterarbeit* entwickelte durch Bildung von Mütterkreisen und durch Mütterschulungsarbeit, deren Anfänge ebenso wie die Müttererholungsarbeit aber bereits auf die evang. Mütterarbeit der zwanziger Jahre zurückgehen. Frau Lina

Henrich aus Karlsruhe und mit ihr einige Fürsorgerinnen haben schon vor dem 3. Reich in Gemeinschaft mit Hauswirtschaftslehrerinnen Abendkurse für Mütterschulung gehalten. Es ist heute nicht mehr bekannt, daß Hitler allein ca. 100 Mütterschulen der Evang. Reichsfrauenhilfe geschlossen hat, als die neue Mütterarbeit vom Reichsmütterdienst durch das 3. Reich aufgebaut wurde. Es bestand zunächst ein freundschaftliches Verhältnis zwischen der Arbeit des Reichsmütterdienstes und der kirchlichen Arbeit, im Anfang sogar eine gemeinsame Zeitschrift, werbend in der ganzen Breite unseres Volkes. Sie rief auf zur Verantwortung für die Mutter und zeigte neue Wege für die Ausbildung der Mütter für ihre eigentliche Lebensaufgabe. Die kirchlichen Frauen durften bei den Mütterschulungskursen mitarbeiten. Diese Arbeitsgemeinschaft zerbrach naturgemäß bald durch den beginnenden Kampf zwischen Kirche und Staat, nachdem der Staat sein antichristliches Gesicht gezeigt hatte. Von den 5 Arbeitsgruppen des Evang. Frauenwerkes erlangte der Mütterdienst nun besondere Bedeutung und entwickelte sich eigenständig unter Führung der Evang. Reichsfrauenhilfe in Potsdam, die unermüdlich durch Herausgabe von Arbeitsmaterial und durch Ausbildungskurse geeignete evangelische Frauen für die neue Aufgabe der Gewinnung junger Mütter schulte. *Dr. Ruth Fuehrer* hat damals auf Grund ihrer theologischen wie erzieherischen Erfahrung in Potsdam diese neuen Wege kirchlicher Frauenarbeit finden helfen und wertvolles Schrifttum für die jungen Frauen und Mädchen verfaßt. Nach ihr hat *Magdalene Vedder* den Mütterdienst der Evang. Frauenhilfe übernommen und hat mit dem Charisma der Liebe den evang. Müttern durch Wort und Schrift gedient bis zum heutigen Tage.

Außer dem Mütterdienst wurde die *Bibelarbeit* das neue Zentrum evang. Frauenarbeit. Sowohl die Frauenabende in den Gemeinden wie auch die ganze Erziehungsarbeit wurde stärker an Schrift und Bekenntnis ausgerichtet. Während manche Arbeit, die früher von den konfessionellen Frauenkreisen getan wurde, jetzt auf die N.S. Frauenschaft übergegangen war, wuchs die Arbeit der evang. und kathol. Frauen von der Peripherie ins Zentrum. Das bedeutete keine Verengung, sondern eine ungeheure Bereicherung und Intensivierung der Arbeit. Die Bibelarbeit ist seitdem ein unaufgebbarer Bestandteil aller evang. Frauenarbeit geblieben, auch in der heutigen Zeit, nachdem so manche der sozialen Aufgaben nach dem zweiten Zusammenbruch unseres Volkes wieder an die Verbände der Kirche übergegangen sind. Vikarin *Maria Weigle* hat eine Methode der Bibelarbeit entwickelt, die besonders geeignet ist, Frauen zum wirklichen Hören und Verstehen des Bibelwortes zu führen. Hilfreich hat sie fast überall auf Tagungen, durch Kurse und durch die Bibelschule der Evang. Frauenhilfe in Potsdam, seit einem Jahrzehnt in der Bibelschule des Bayerischen Mütter-

dienstes in Stein b. Nürnberg, Frauen in Bibelarbeit geschult und außer dem Rüstzeug ihnen die Wahrheiten des Evangeliums selbst erschlossen.

Durch diese Entwicklung erwies es sich in Baden als notwendig, *hauptamtliche Mitarbeiterinnen* anzustellen, um sowohl die Mütterarbeit wie die Bibelarbeit — die neue Singarbeit auch nicht zu vergessen — aufzubauen. So kam es zur Anstellung der ersten Theologin 1935 in der Person von *Vikarin Renate Scherer*. Sie setzte sich vor allem für den Aufbau der Jungmütterarbeit ein, reiste unermüdlich im Lande umher. Sie hat maßgeblich an der „Fibel für die kirchliche Mütterarbeit“ mitgearbeitet, welche neue Wege zeigte, im lebendigen Gespräch mit den jungen Müttern durch Lied, Bild und anderes Anschauungsmaterial all ihre Lebensfragen zu klären, sie im Glauben wieder einzuwurzeln und für ihre Arbeit an den Kindern zu schulen und zu stärken. Da diese Reisesarbeit wuchs, wurde in Frl. *Lotte Merkin* 1936 die zweite hauptamtliche Mitarbeiterin eingestellt, die auf Grund langjähriger Erfahrungen in der Arbeit der IM und des Evang. Gemeindedienstes mit besonderer missionarischer Gabe die Frauenkreise bereiste und auch zusammenhängende Kurse und Rüsttage in den Bezirken hielt.

Die Mehrzahl der bestehenden evang. Frauenkreise im Lande hatten sich inzwischen dem Evang. Frauenwerk angeschlossen, und der Schwerpunkt lag immer mehr in der eigentlichen Gemeindefrauenarbeit, nachdem die 5 Gruppen nunmehr auf 2 zusammengeschmolzen waren: gemeindliche Arbeit und übergemeindliche. In der letzteren war die Erziehungs- und Bildungsarbeit, die soziale Arbeit der alten Verbände und die Arbeit der Berufsgruppen (Evang. Lehrerinnen, Fürsorgerinnen, Theologinnen usw.) zusammengeschlossen. Die Diakonie hatte sich als Berufsgruppe vom Evang. Frauenwerk gelöst.

Es war eine Zeit großer Entwicklungsmöglichkeit, eine Zeit des Aufbaues, die auch zu *Ortsgruppen des evang. Frauenwerkes* in den größeren Städten des Landes führte. Ich selbst, damals noch Religionsprofessor in Mannheim, arbeitete seit der Umwandlung des Frauenwerkes 1934 im Arbeitsausschuß mit und durfte in Mannheim als größter Stadt des Landes eine solche Zusammenfassung der Arbeit schaffen. Es war wie ein Frühling, in dem die evang. Frau zum ersten Male sich ihrer besonderen Verantwortung bewußt wurde. Die Frauen kamen, nicht nur zu Tagungen, sondern auch zu örtlichen Veranstaltungen wie Vortragsabenden, Mütterkursen u. a. Das stärkste Erlebnis jener Jahre aber waren die *großen Evang. Frauentage* mitten im 3. Reich: 1935 der Frauentag in Karlsruhe mit Frau von Grone und Frau Dr. Schumacher, von ca. 5 000 Frauen besucht, und 1937 die Frauentage in Heidelberg und Freiburg mit Lic. Meta Eyl, Hannover, und Oberkirchenrat Schieder, Nürnberg. Das Evang. Frauenwerk hatte das Be-

wußtsein evang. Schwesternschaft geweckt. Auch über Baden hinaus spannen sich Fäden der Gemeinschaft zu den benachbarten Frauenwerken: der württembergischen, pfälzischen und hessischen Frauenarbeit. Und die Zentraltagungen im Norden oder in Mitteldeutschland gaben das Gefühl unauslöschlicher Verbundenheit.

Bald kam es auch auf dem Gebiet der Frauenarbeit zu Spannungen zwischen dem Evangelischen Frauenwerk und der N.S. Frauenschaft, die den Linien der nationalsozialistischen Innenpolitik zu folgen hatte und hinter der mächtige Persönlichkeiten des 3. Reiches standen. Das evang. Frauenwerk war ständig von der Auflösung bedroht. Es gelang dem Generalsuperintendenten D. Zoellner als Beauftragtem der evang. Kirche, unsere Frauenarbeit zu retten, aber seit 1938 durfte nicht mehr der Name Evang. Frauenwerk geführt werden, sondern es hieß nun: „Frauenarbeit für Kirche und Gemeinde.“ An ihrer Spitze stand zunächst noch Frau Agnes von Grone, die verehrte Führerin der ersten großen Jahre des Evang. Frauenwerkes, die aber dann bald von einem mehrköpfigen Gremium abgelöst wurde. Nachdem eine Zeitlang die evang. Frau gleichzeitig in der Frauenschaft bzw. im Deutschen Frauenwerk und im Evang. Frauenwerk Mitglied sein durfte, wurde von 1938 ab die Doppelmitgliedschaft verboten und viele evang. Frauen gerieten dadurch in innere Bedrängnis, ob sie ihrem Frauenkreis und der Kirche die Treue halten durften, oder ob sie lieber in der großen vom Staat geförderten Frauenorganisation bleiben sollten. Unser badisches Werk führte in diesen Jahren den Namen: „Frauenarbeit der Evang. Landeskirche in Baden“.

3. 1939—1945: Die Kriegsjahre

Der Ausbruch des 2. Weltkrieges ließ zunächst solche Fragen in den Hintergrund treten. In Wirklichkeit war aber durch die Zusammenfassung aller nationalen Kräfte die Gefahr eines Schlages gegen die konfessionelle Frauenarbeit noch drohender als vorher. Dazu kam die Einsetzung einer Finanzabteilung in unserer bad. Landeskirche schon 1938, die auf dem Umwege über die Finanzen die kirchliche Arbeit behinderte. Als ich 1938 und 1939 (nach Aufhebung des Religionsunterrichtes an den Berufs- und Fachschulen) zur Frauenarbeit nach Karlsruhe versetzt werden sollte, wurde meine Stelle von der Finanzabteilung nicht genehmigt. So mußte ich 1940 als Religionslehrerin (unter Mitnahme meiner haushaltsplanmäßigen Mann-

heimer Relig. Lehrerstelle) nach Karlsruhe versetzt werden mit dem Auftrag, nur in der vom Religionsunterricht nicht belegten Zeit der Frauenarbeit zu dienen. Das bedeutete eine große Behinderung, sowohl für die Arbeit als auch für mich. Vier Jahre hindurch währte dieser Streit zwischen Evang. Oberkirchenrat und der Finanzabteilung um die Frage der Zuteilung einer Theologin als theol. Leiterin und Geschäftsführerin, Jahre, die durch all die anderen Kriegsschwierigkeiten für unser Frauenwerk an sich schon drückend genug waren. Nach der Zeit des Aufbaues und Ausweitung der Frauenarbeit war nun die *Zeit der Bewährung und des inneren Durchhaltens* gekommen und stärker noch als bisher konzentrierten wir uns auf das Wesentliche: Bibelarbeit, Seelsorge, Schulungsarbeit. Wir sandten auch den im Felde stehenden Pfarrern Grüße und besuchten die Pfarrfrauen. Wir sammelten Lieder und Gebete, um innere Hilfen zu geben. Aber unser Reisedienst ging weiter, in den abgedunkelten Zügen, bei Alarmen und allen Kriegsbehinderungen. Ebenso geschah es im Lande, wo die vereinsamten Pfarrfrauen und die Gemeindehelferinnen sich unermüdlich dafür einsetzten, daß ihre Gemeinde nicht ohne Verkündigung blieb, und wo sie besonders die Frauen sammelten, die die Lasten des Krieges in der Heimat zu tragen hatten.

Inzwischen war Vikarin Renate Scherer auf ihren Wunsch vom badischen Kirchendienst beurlaubt, um während der ersten Kriegsjahre in der Nähe ihrer Mutter in Potsdam und Berlin zu arbeiten. Um den immer schwieriger werdenden Reisedienst noch durchführen zu können, wurde uns 1942 in Vikarin *Gertrud Harsch* eine neue junge Mitarbeiterin geschenkt, die zuerst bis 1944 neben der Vikarsarbeit an der Lutherkirche in Karlsruhe mittelbadische Frauenkreise besuchte und uns eine unentbehrliche Arbeitskameradin wurde.

Die katechetische Arbeit

Ein neue Arbeit erwuchs uns in den *Kursen für häusliche Unterweisung*. Immer schon hatten wir Anleitung gegeben zum Erzählen biblischer Geschichten und hatten Konfirmandenmütter abends versammelt. Da aber der Religionsunterricht jetzt besonders gefährdet war dadurch, daß die Lehrer ihn nicht mehr gaben und so viele Pfarrer an der Front standen, wurde es zu einer Frage der höchsten Dringlichkeit, die Mütter zu ihrer schönsten Aufgabe vorzubereiten, nämlich ihren Kindern selbst zu erzählen und sie zu JESUS CHRISTUS zu führen. Diese *Kurz Kurse* von etwa 3 Nachmittagen oder Abenden oder auch einer Woche sind damals von den Müttern und Großmüttern mit großer Dankbarkeit aufgenommen worden. Landesbischof Kühlewein gab 1941 die letzte Anregung dazu durch ein Schreiben an alle Gemeinden. 1942/43 fanden 28 solcher Kurse in einer ganzen Reihe

von Bezirken statt. Es war im Kriege naturgemäß doppelt schwer, die jungen Mütter, die ja meist arbeiteten, in den Gemeinden zusammenzubringen neben den bestehenden meist etwas überalterten Frauenkreisen. Immer wieder wurde versucht, auch kirchenentfremdete junge Mütter zu solchen Kursen und Zusammenkünften zu holen.

Die Landeskirche hatte in den Jahren 1940—1942 aus demselben Grund ein anderes Unternehmen begonnen, nämlich durch *katechetische Kurse* Frauen als Religionslehrerinnen, als Katechetinnen auszubilden und in den Gemeinden auf der Unterstufe der Schulen einzusetzen. Die Leitung dieser Kurse war dem Pforzheimer Pfarrer Martin Jäger anvertraut, zusammen mit ihm durfte ich von der Frauenarbeit und Frl. Cassack von der Mädchenarbeit diese Kurse mitgestalten. Es waren Lehrgänge mit 4 mal je zwei oder drei Wochen, über anderthalb oder zwei Jahre verteilt, die mit einer Abschlußprüfung durch den evang. Oberkirchenrat beendet wurden. Es handelte sich um Laienkräfte, die schon vom Kindergottesdienst-Helferamt oder von der Jugendarbeit her einige Erfahrungen mitbrachten. Es war ein fröhliches gemeinsames Lernen und Zusammenleben, bald in einem Heim, bald in einer Anstalt der IM. Ein besonderer Kurs wurde auch im Diakonissen-Mutterhaus Bethlehem veranstaltet, als Schwesternumschulungskurs von Kinderschwestern für Religionsunterricht. Nach dem Krieg wurde diese Laien-Ausbildung dann nach Beuggen verlegt und Herrn Pfarrer Kraft übertragen. —

Landeskirchliche Frauenarbeit

In die Kriegszeit fiel auch die *Eingliederung unserer Frauenarbeit in die Landeskirche*. Das bedeutete einmal eine Schutzmaßnahme, da ja alle Werkarbeit in der Kirche nur noch als Gemeindearbeit auf dem rein kirchlichen Boden getan werden durfte und aller vereinsmäßigen Arbeit die Auflösung drohte. Außerdem war die Zusammenfassung der gesamten evang. Frauenarbeit in der „Frauenarbeit für Kirche und Gemeinde“ kein Schutz und kein Rückhalt, weil diese Organisation gerade in Norddeutschland kaum in Erscheinung trat. So waren bereits Besprechungen über eine neue Zusammenfassung der Frauenarbeit im Raum der Deutschen Evang. Kirche vorausgegangen mit dem Ziel, ohne die alte Verbandsform als Arbeitsgemeinschaft alle im Dienst der Kirche stehenden Frauenkräfte zusammenzufassen, sowohl die Arbeitskreise der Gemeinden wie auch die übergemeindlichen Kreise. Was man brauchte, war nach wie vor: lebendige Anregungen zu geben durch Arbeitspläne, Tagungen und Rüstzeiten, das Bewußtsein gemeinsamer Verantwortung zu stärken und evang. Frauen zum Dienst an ihren Mitschwestern auszurüsten. Inzwischen waren Hannover und Baden

schon eigene Wege gegangen und hatten die neue Form einer *landeskirchlichen Frauenarbeit* geschaffen, was später auch in Württemberg, Kurhessen, Pfalz, Hamburg und Schleswig-Holstein geschah.

Im Januar 1942 erhielt die badische Frauenarbeit eine *Ordnung*, durch die sie sich der Evang. Landeskirche unterstellte. In dieser Verordnung heißt es im Vorwort:

„Um die Frauenarbeit der Landeskirche ihrer inneren Verbundenheit mit dem kirchlichen Dienst entsprechend in die Landeskirche einzugliedern und zugleich ihr die Freiheit zu gewährleisten, die erforderlich ist, um die tätige Mitarbeit der Kirchenglieder zu erhalten und zu stärken, erläßt der Oberkirchenrat gemäß § 128/KV nachstehende Verordnung:“

An der Spitze des Werkes blieb Frau Dr. Schumacher als Landesleiterin. Ihr zur Seite stand der Arbeitsausschuß, dem auch der Referent des Evang. Oberkirchenrates und die Geschäftsführerin angehörten. Die Verantwortung für die Durchführung der gesamten Arbeit wurde der theologischen Geschäftsführerin übertragen. Nach dieser Ordnung haben wir leben und arbeiten dürfen, bis im Jahre 1955 eine *neue Ordnung* erlassen wurde, die gegenüber der alten auf Grund der Erfahrungen von mehr als einem Jahrzehnt vereinfacht und dem wirklichen Stand der Arbeit angepaßt wurde. Sie zieht den Landesausschuß (den früheren Arbeitsausschuß) stärker zur Mitarbeit heran und als besonderes Gremium die Vertrauensfrauen der Bezirke und stellt an die Spitze drei Frauen als Leitung: eine Laienfrau, die zugleich Vorsitzende des Landesausschusses ist, eine Theologin, die für die geistige und theologische Arbeit die Verantwortung trägt, und eine Geschäftsführerin, die mit der Organisation des Werkes, vor allem mit der Durchführung der sozialen und caritativen Aufgaben betraut ist.

Bei diesem Rückblick über die Arbeit von vier Jahrzehnten möchten wir besonders all den *Laienfrauen* im Arbeitsausschuß und in den Bezirken und den *Referenten* des Oberkirchenrats danken für all die zusätzliche und ehrenamtliche Arbeit, für allen Rat und alle Liebe und Hingabe, mit der sie dem Werk in guten und bösen Tagen zur Seite gestanden sind.

Bis zum Jahre 1945 hat Herr *Oberkirchenrat D. Karl Bender* als Referent im Auftrag des Herrn Landesbischofs das Frauenwerk unermüdlich gefördert. Er hat nach Beratung mit uns auch die Ordnung von 1942 verfaßt und nach der Eingliederung die Führung so gehandhabt, daß er nie in unsere eigentliche Arbeit Eingriffe machte. Nach ihm haben Herr *Oberkirchenrat Dürr* und Herr *Oberkirchenrat Dr. Heidland* als Referenten dem Werk gedient mit großem Verständnis für die Besonderheit unserer Arbeit. —

Verlust der Häuser

Im Zusammenhang mit der Eingliederung der Frauenarbeit in die Landeskirche wurden die beiden Häuser von unserer Arbeit gelöst, die seit dem alten Frauenverband für Innere Mission zu uns gehört hatten, und deren rechtlicher Träger das Frauenwerk als eingeschriebener Verein gewesen war. Zum 1. 4. 1942 ging das Müttererholungsheim Sonnenhaus durch Verkauf in den Besitz des Landesvereins für IM über, wodurch man das Haus besser gegen den Zugriff des Staates oder der Wehrmacht schützen zu können glaubte. Zum 1. 1. 1943 erfolgte auch die Ablösung der *Evang. sozialen Frauenschule* in Freiburg, die von der Landeskirche selbst übernommen wurde. Nach Abwicklung alles Geschäftlichen wurde dann nach nochmaligem Beschluß des alten Vorstandes das Frauenwerk als e. V. aufgelöst und aus dem Vereinsregister gestrichen. Von nun ab geschah alle Arbeit als landeskirchliche Arbeit und die Kirche übernahm außer der Anstellung der Mitarbeiterinnen auch die Kosten für Bürobedarf und die Reiseauslagen. Da die beiden Häuser neben aller Freude auch viel Sorgen von Anfang an mit sich gebracht hatten, bedeutete ihre Übergabe an die Landeskirche bzw. an die IM zunächst eine finanzielle Entlastung, sodaß die Gelder aus der jährlichen Kollekte fast ganz für die Müttererholung zur Verfügung standen, daneben auch für Rüstzeiten, Unterstützungen und für den Neuaufbau unserer Bibliothek. Seltsamerweise wurden damals von den Pfarrämtern und Gemeindediensten durch Jahre hindurch nicht genügend Gelder von uns angefordert. Erst das Müttergenesungswerk nach dem Kriege weckte überall aufs neue die Verantwortung für die Gesundheit der Mütter und ließ die Anträge sich wieder häufen, sodaß wir sogar nicht mehr allen Anforderungen gerecht werden konnten. Das durch den Verkauf der Häuser erworbene Vermögen fiel der Währungsreform zum Opfer, da es uns bis 1948 nicht gelungen war und unter den damaligen Verhältnissen nicht gelingen konnte, ein neues Haus für die Müttererholung oder für die Freizeitarbeit zu erwerben. Für dieses dringendste Anliegen standen wir mit leeren Händen da, sodaß wir nach der Währungsreform auf die Hilfe der Landeskirche und des Müttergenesungswerks angewiesen waren mit der Aufgabe, auch bei uns in Baden Mütterheime zu schaffen. —

Die Geschäftsstelle

Einen schweren Schlag erlitt unsere Arbeit im September 1942 durch den Brand des Hauses Blumenstr. 3 infolge Fliegerangriff. Damals verbrannte unsere Geschäftsstelle mit allem Inventar: Möbel, Schreibmaschinen, Kartotheken, Akten, Bücherei und dem Arbeitsmaterial für den Mütterdienst, und auch ein großer Teil der geistigen Arbeit und der Bücher der Mitarbei-

terinnen gingen in den Flammen auf. Es war damals im Kriege, noch dazu vor Beginn der Herbstarbeit, nicht leicht, schnell wieder arbeitsfähig zu werden. Im Hauptdienstgebäude, Blumenstr. 1, wurden uns provisorisch 2 Räume zur Verfügung gestellt, in denen wir sehen mußten, unsere Arbeit geistig und büromäßig wieder aufzubauen. Der Evang. Oberkirchenrat sowie die Landesleiterin und einzelne Vertrauensfrauen stellten uns dafür ihre Akten und Arbeitsmaterial zur Verfügung. Nach dem schweren Angriff im Oktober 1944, bei dem das Dienstgebäude des OK schwer beschädigt wurde, schleppte ich vor den Flammen unsere neuen Bücher und Akten in Körben ins Parterre und in den Keller. Unser Frauenwerk konnte damals nicht mit dem Evang. Oberkirchenrat nach Herrenalb evakuiert werden. Nachdem Vikarin Harsch die Vertretung einer Pfarrei im Oberland übertragen bekommen hatte, und Frl. Merkin schon mit der Seelsorge an Evakuierten und Flüchtlingen im Bezirk Mosbach betraut war, wurde ich selbst schließlich im November 1944 zur Versehung der Pfarrei Pfaffengrund bei Heidelberg abgeordnet, unter Mitnahme der Geschäftsstelle der Frauenarbeit und der Sekretärin, Frl. Sauder. Nach einem phantastischen Umzug während eines der schwersten Angriffe auf Karlsruhe gelangten wir heil zu unserer neuen Arbeitsstelle mit den wichtigsten Sachen unserer Arbeit. Wir versuchten von dort aus neben dem Pfarramt noch der Frauenarbeit zu dienen, durch Grüße, Ausrüstung mit Material und seelsorgerlichen Zuspruch. Unser letztes Arbeitsmaterial vor der Katastrophe ging zu Beginn der Karwoche, 2 Tage vor Beschießung durch die Amerikaner, hinaus. Unser erstes neues Arbeitsmaterial mit der Jahresaufgabe wurde im August 1945 durch Kurierpost des Oberkirchenrats ins Land hinausgebracht, denn inzwischen wurde die Geschäftsstelle im Juli 1945 wieder nach Karlsruhe zurückgerufen. Da in den folgenden bücherarmen Jahren der Papierknappheit immer wieder der Ruf nach geistiger Hilfe und Zurüstung erging, wurden aus den Rundbriefen vom Herbst 1946 an wieder gedruckte *Materialhefte*. Daneben verschickten wir Anleitungen zum Frauensonntag und anderen Gelegenheiten. In dieser Zeit erschien auch von mir im Verlag Kaufmann/Lahr ein Gebetbuch für die Familie, 2 Büchlein geistlicher Lyrik und 3 Weihnachtsbücher, die unseren Gemeinden eine willkommene Hilfe waren.

Schließlich wurde aus dem bisherigen Mitteilungsblatt für die Leiterinnen der Kreise ein Monatsblatt für einen weiteren Kreis von Frauen 1949, das den Titel „*Der Kreis*“ erhielt. Es ist gedacht als ein Band, das alle Frauen umschließt, die mit unserem Werk verbunden sind, auch Teilnehmerinnen unserer Arbeitskreise, unserer Freizeiten und Frauen, die keinen Anschluß an einen Frauenkreis haben können. Ziel des Blattes war, auf alle Fragen des Frauenlebens von heute eine Antwort vom Evangelium her zu suchen und für die Themen der Jahresaufgabe Material und Anregung zu geben. —

4. Aufbau der Arbeit in der Nachkriegszeit bis zur Währungsreform

„Unsere Frauenarbeit ist nach wie vor die Zusammenfassung aller kirchlichen Arbeit an den Frauen in den Gemeinden und Bezirken des Landes: den Hausfrauen, Müttern und Berufstätigen. Es ist die Sammlung der evangelischen Frauen um Christus durch den Dienst an der Frau. Sie umfaßt einen dreifachen Auftrag: Verkündigung, Seelsorge und caritative Hilfe. In dem Maß, wie die Not der Frauen in Deutschland gewachsen ist, ihre leibliche und seelische Not infolge der jahrelangen Überforderung ihrer Kräfte und alles Herzeleids, das der Krieg und die Katastrophe über uns gebracht haben, je mehr auch die religiöse und sittliche Not gestiegen ist, desto größer ist unsere Aufgabe geworden. In der Zeit der Heimatlosen und Ausgebombten, des Hungers und schwerster seelischer Bedrängnisse muß diese Arbeit ihre besonderen Wege einschlagen. Die Frage nach dem Sinn des Lebens und dem Warum des Leides, die Frage nach dem Tod und dem Jenseits des Todes lassen unsere Frauen nicht mehr los und selbst diejenigen, die in der materiellen Plackerei des Alltags aufgehen oder in billigen Vergnügungen Betäubung suchen, sind auch von der großen Müdigkeit und Hoffnungslosigkeit gepackt, die das Kennzeichen der Menschen von heute in Deutschland ist. So ist uns vom Evangelium her und im Auftrag der Kirche ein Trostamt der Frau aufgetragen im Dienst dessen, der gesagt hat: Ich will euch trösten, spricht der Herr, wie einen seine Mutter tröstet! So sollten wir Mütter der Kirche sein, wie die Mütter in Familie und Volk. Ständen uns nur mehr Mittel zur Verfügung, nicht nur materielle Mittel zum Helfen, sondern auch geistliche Gaben und genug Mitarbeiterinnen, um auch an die kirchlich entfremdeten Frauen heranzukommen, die sich mit ihrem Zweifel und ihrer inneren Müdigkeit hoffnungslos abquälen! Sie wissen oft nichts von uns oder finden den Weg nicht in unsere Frauenkreise, weil unser Werk durch den nationalsoz. Staat weitgehend diskreditiert und aus dem öffentlichen Leben herausgedrängt wurde, sodaß wir ganz in den stillen Dienst und in die Räume der Kirche gewiesen wurden. Nun aber sind die Aufgaben von einst zu uns zurückgekommen, weil nach dem Zusammenbruch keine Instanz mehr da war, die sie hätte übernehmen können. Die Arbeit der Bahnhofsmision, Suppenküchen,

Kinderspeisung, die Arbeit an den Flüchtlingen wurde in Zusammenarbeit mit der IM oder dem Evang. Hilfswerk von unseren Frauenkreisen aufgebaut. Auch nachdem manche dieser Arbeitszweige von der IM übernommen wurden (wie die Bahnhofsmision), stehen wir noch mit dieser Arbeit und mit den Fürsorgerinnen in enger Arbeitsverbindung und helfen mit, daß dieser Dienst der Frau im Geiste des Evangeliums geschehe. Der Zentrale der Frauenarbeit in Karlsruhe ist ganz besonders die Aufgabe der Zurüstung der Mitarbeiterinnen im Land, sowohl der Pfarrfrauen, Gemeindehelferinnen, Fürsorgerinnen und Mitarbeiterinnen der Bahnhofsmision aufgetragen. Immer wieder werden wir um Arbeitsanregungen und um Material gebeten, und mit Bitten bestürmt, wie man den vielen Aufgaben der Nachkriegszeit gerecht werden könnte.“

(aus einem Bericht der Frauenarbeit der Nachkriegszeit)

Nach der Rückkehr unserer Zentrale von Heidelberg nach Karlsruhe begann dieser Wiederaufbau in einem einzigen kleinen Zimmer im stark beschädigten Oberkirchenratsgebäude, in das die Werke aufgenommen wurden. In diesem Zimmer arbeitete ich mit Frl. Merkin und Frl. Sauder. Mir war die Wiederanknüpfung aller Beziehungen und der Aufbau der organisatorischen Arbeit im Lande anvertraut, Frl. Merkin war sehr stark mit den örtlichen caritativen Diensten beschäftigt: Aufbau der Bahnhofsmision, Suppenküchen, Gefängnisseelsorge und Zusammenarbeit mit dem Evang. Hilfswerk, sodaß unsere Besucher und Besucherinnen von allerverschiedenster Art waren. Von hier ging auch der Versand von Post und Arbeitsmaterial vor sich. Es war eine die Nerven bis aufs äußerste beanspruchende Zeit, zumal im Zugverkehr noch unglaubliche Zustände herrschten (Wagen ohne Glas, stundenlange Verspätungen usw.) und der Reisedienst auch durch die Trennung in zwei Zonen behindert war (Notwendigkeit immer neuer Reisebewilligungen und lange Kontrollen). Man kann sich heute in der Zeit des Wirtschaftswunders keinen rechten Begriff mehr machen von den damaligen Schwierigkeiten, von der dauernden physischen und psychischen Überbeanspruchung. Aber da die Frauen nicht zu uns kommen konnten, mußten wir zu ihnen ins Land hinaus gehen und bis Ende 1945 waren wir schon fast in alle Zipfel des Landes gekommen, auch in der französ. Zone, wohin wir noch jahrelang unsere Lebensmittel mitnehmen mußten. Zu unserer großen Freude kam 1946 Vikarin Harsch wieder in die Arbeit zurück, nachdem sie noch ein ganzes Jahr nach Kriegsschluß in Gemeinden des Oberlandes schwierige Pfarrdienst-Vertretungen hatte übernehmen dürfen.

Damals brandeten die Wellen der Heimatlosen und Flüchtlinge auch in unser Land und wurden gerade in den katholischen Gegenden der französischen Zone untergebracht, sodaß die evang. Diaspora vor ganz neue

schwierige Aufgaben gestellt wurde, bei denen wir mitzuhelfen hatten und denen sich besonders Vikarin Harsch hingab. Auch das Gespräch mit den Frauen im Beruf lief seit Kriegsende wieder an (mit Wohlfahrtspflegerinnen, DRK-Schwestern, Ärztinnen, Lehrerinnen usw.). Wochenenden und Freizeiten, z. T. zusammen mit der neu entstandenen evang. Akademie in Herrenalb, sollten die Frauen aus Beruf und Haushalt herauslösen und auflockern in einer vom Wort Gottes her geordneten Gemeinschaft. Meine übergemeindlichen Kreise, wie sie schon vor dem Kriege entstanden und z. T. auch in den Kriegsjahren weitergeführt waren, kamen aufs neue zusammen und es ergaben sich neue missionarische Möglichkeiten auch an den geistig geschulten Frauen, die ja auch erschöpft und innerlich ratlos aus der Zeit des Zusammenbruchs kamen und neue Besinnung brauchten auch für das Gespräch mit ihren Männern und ihren Kindern. Auch hier war es gerade die Bibelarbeit, d. h. das gemeinsame Gespräch mit den Frauen unter dem Wort, was zum Herzstück unserer Arbeit wurde. Zusammen mit dem Hilfswerk stellte sich die Frauenarbeit dieser Jahre in den Dienst an der Flüchtlingsfrau, rief sie zu Treffen und zu Freizeiten zusammen, half mit bei Beratung und Schulung der Flüchtlingsfürsorgerinnen und versuchte, den Heimatlosen das Heimatrecht wieder durch Jesus Christus zu zeigen.

Die Wiederaufnahme der Freizeitarbeit und der Müttererholung 1947

Sie war nach unserer allgemeinen Erfahrung der wichtigste Dienst und auch für uns Mitarbeiterinnen das schönste Erlebnis dieser Jahre. Die Frauen kamen alle körperlich und seelisch ziemlich erschöpft an, sodaß die Ruhezeiten nachts und am Tage sehr viel mehr Zeit beanspruchten, als das bei den heutigen Freizeiten der Fall ist.

„Das eigene Bett, die lange Schlafzeit, das reichliche Essen am gedeckten Tisch, der tägliche Spaziergang — dies alles wirkt sich bei den meisten Frauen vom 3. Tage an schon sehr positiv aus. Man spürt fast handgreiflich, wie die Aufnahmefähigkeit für die Bibelarbeit, die das einzig Feststehende am Vormittag ist, wächst, wie die Gespräche auf den Spaziergängen sich nun plötzlich nicht mehr nur um die alltäglichen Sorgen, sondern um die dahinterliegenden oder von der Bibelarbeit erst neu geweckten Fragen drehen. Morgen- und Abendandachten, das gemeinsame Singen, die Besprechung von Fragen, die die Frauen ohne Namensnennung auf den Kaffeetisch legen — alle diese an sich kleinen Dinge einer bewußt evang. Lebensgemeinschaft und Hausordnung, in die sie einfach von Anfang an gestellt werden, lockern derart auf, daß man die Mütter nach wenigen

Tagen oft kaum mehr wiedererkennt. Wir wissen es nicht nur aus den Freizeittagen, sondern aus Briefen oder gelegentlichem Wiedersehen nach Monaten, daß bei vielen der Freizeitfrauen wirklich etwas neu geworden ist ...“ (aus einem Bericht über Mütterfreizeiten nach dem Kriege).

Wir hielten auch Sonderfreizeiten, nur für Mütter oder für Leidtragende, für Pfarrwitwen, für Flüchtlinge und für Berufstätige. So haben die Freizeiten dieser Nachkriegsjahre ihr ganz besonderes Gepräge gehabt und sind eine vielleicht einmalige Gelegenheit zu einer intensiven Seelsorge und Lebenshilfe gewesen.

Gleichzeitig mit der Freizeit-Arbeit wurde auch das alte Anliegen der Müttererholung wieder aufgenommen. Da wir kein eigenes Haus mehr als Mütterheim besaßen, mußten wir die Erholungskuren durch viele Jahre in verschiedensten Heimen der IM durchführen. In Mülben am Katzenbuckel und im Haus Bergesruhe in Rohrbach b. Heidelberg fanden die nordbadischen Frauen ihre Erholung, in der alten Charlottenruhe in Herrenalb und auf dem Thomashof die Frauen der mittleren Bezirke unseres Landes und im Sonnenhaus in Königsfeld, das nun der IM gehörte und langsam zum Sanatorium umgewandelt wurde, fanden dauernd Frauen aus Südbaden Aufnahme. Es waren keine geschlossenen Kuren, wie wir sie nun seit einigen Jahren mit Hilfe des Müttergenesungswerkes durchführen können, sondern es handelte sich in diesen Jahren immer nur um die Verschickung einzelner Frauen zu drei- bis vierwöchentlichen Kuren aus den Mitteln der Kollekte vom Frauen-Sonntag und mit Zuschüssen einzelner Pfarrämter und Gemeindedienste. Da wir andererseits auch keine Unkosten von den Häusern oder Gehälter aufzuwenden hatten, konnten all unsere zur Verfügung stehenden Mittel unmittelbar den Frauen zugutekommen, sodaß wir trotz allen Beschränktheits ca. 40 Frauen im Monat doch zu einer Erholung verhelfen konnten (durchschnittl. 25 Plätze in Nordbaden und 10—15 in Südbaden). Die Zahl unserer Freizeiten schwankte zwischen 20 und 40 im Jahr, die der Teilnehmerinnen je nach Größe der Häuser und nach der Jahreszeit. Im Jahre 1949/50 konnten 48 Freizeiten gehalten werden mit 684 Teilnehmerinnen. Seitdem ist die Zahl wieder etwas abgesunken und auch die Art der Freizeit hat sich in manchem geändert.

Immer neue Häuser haben wir für unsere Freizeiten gesucht und uns in ihnen, soweit wie möglich, häuslich eingerichtet. In Nordbaden war es der Thomashof, Haus Bergesruhe, das Mädchenheim in Bretten und manchmal auch das Evang. Jugendheim in Gaiberg. In Südbaden kamen die Frauen zusammen auf der Geroldseck b. Lahr, im Ferienheim Falkau, im Haus Bader-Kaiser in Todtnauberg, im Sonnenhaus in Königsfeld, in Nonnenweiler und im Gutachheim.

In dem gemütlichen Evang. Ferienheim Falkau mit den Hauseltern Dietz fühlten wir uns besonders daheim. Hier auf der Schwarzwaldhöhe, ebenso wie jenseits des Feldbergs in Todtnauberg in der Pension Bader-Kaiser, deren Name einen guten Klang hat, kehrten wir nun monatlich zu zehntägigen Freizeiten ein. Im Gegensatz zu den Freizeiten vor dem Krieg wurde es nun selbstverständlich und notwendig, daß solche Freizeiten mit einer Abendmahlfeier schlossen, und nur schwer trennten sich die Frauen von dem Ort der Geborgenheit, von ihrer Freizeitmutter und der schwesterlichen Gemeinschaft.

Anstellung neuer Mitarbeiterinnen

Durch dieses Anwachsen der Arbeit wurde eine Vermehrung des Mitarbeiterinnenkreises zu einer dringenden Notwendigkeit. Im Jahre 1947 wurde Fräulein *Elfriede Schmidt* für den Reisedienst und die Freizeitarbeit in Nordbaden, besonders in den Hinterlandbezirken, eingesetzt und blieb bei uns bis 1949. Im gleichen Jahre 1947 konnten wir Frau *Mariele Ernst*, deren Mann vermißt war, für die Freizeiten in Todtnauberg und die Nachpflege dieser Freizeiten im Reisedienst der oberländischen Bezirke gewinnen. 1948 wurde uns vom Evang. Oberkirchenrat Frau *Gretel Hagner* zur Verfügung gestellt für die Falkau-Freizeiten und den Reisedienst in anderen südbadischen Bezirken. Und im gleichen Jahre 1948 durften wir in Frau *Gertrud Barth* eine dritte Vikarin in unserem Werk begrüßen, die in Nordbaden arbeitete. Die letztgenannten waren Pfarrwitwen. So wurde es möglich, im Reisedienst die Bezirke des Landes besser aufzuteilen für eine intensivere Arbeit. Frau Hagner, die fröhliche Freizeitmutter von Falkau, schied 1952 aus unserem Kreis wieder aus, um eine Gemeindegemeinschaftenstelle zu übernehmen anstelle des gesundlich zu sehr beanspruchenden Reisedienstes. Frau Ernst, die so viel mütterliche Gaben für die Freizeiten mitbrachte, verloren wir nach dem Aufhören der Freizeiten in Todtnauberg. Beiden wissen wir bleibenden Dank für ihre hingebungsvolle Arbeit an den Frauen und Müttern!

In all den Jahren, seit es ein Frauenwerk der Evang. Landeskirche in Baden gibt, wurde der Dienst der hauptamtlichen Mitarbeiterinnen ergänzt durch die ehrenamtliche Mitarbeit von *Frau Dr. Maria Heinsius*, Freiburg. In nimmermüder Treue stand sie zur Hilfe bereit, ließ sich zu Frauenabenden bitten, hielt Bezirksarbeitsgemeinschaften in südbadischen Kreisen und stellte ihre kirchenhistorischen Arbeiten uns in schlichter Form zur Verfügung, indem sie über die „Mütter der Kirche“ in unseren Blättern Lebensbilder veröffentlichte und sich auch an den Anleitungen für unsere Jahresaufgabe beteiligte.

Die Schulungsarbeit

Selbst im Kriege waren die *Bezirksarbeitsgemeinschaften* nicht ganz zum Erliegen gekommen. In einer Reihe von Städten waren sie sogar regelmäßig monatlich gehalten worden und auf dem Land wenigstens einmal im Jahr. In der Nachkriegszeit wurden die Fäden aufs neue geknüpft: In den Bezirken Heidelberg, Mannheim, Pforzheim, Lahr, Freiburg und Emmendingen fanden häufig, ja fast regelmäßig, die Besprechungen der Pfarrfrauen und Mitarbeiterinnen statt, bei denen meist eine unserer Mitarbeiterinnen zugegen war. In anderen Bezirken wie Mosbach, Hornberg, Lörrach, Schopfheim, Sinsheim und Konstanz u. a. waren doch wenigstens ein- oder zweimal im Jahr solche Bezirkstreffen der Pfarrfrauen und verantwortlichen Leiterinnen z. T. eintägig, z. T. halbtägig, z. T. auch mit Laien.

Dazu kamen vom Jahre 1947 an dreitägige *Rüstzeiten* im Herbst in Nord- und Südbaden, die als Mitarbeitertagungen in Heimen oder Diakonissenhäusern gehalten wurden. Auf vielfachen Wunsch wurden sie dezentralisiert wegen der Anreiseschwierigkeiten. Über den Mitarbeiterinnenrüsttagen des Herbstes 1947 lag ein besonderer Glanz des Wiedersehens und des Austausches nach so viel schweren Jahren! Im Herbst 1948 waren diese Treffen bereits zu dreizehn Tagungen angewachsen: Von Lauda im Norden bis zu Lörrach im Süden und Radolfzell im Osten, je 2—3-tägig, sodaß diese Schulungsarbeit neben den vielen alten und neuen, zum Teil auch zeitbedingten Aufgaben anfang, unsere Kräfte zu übersteigen. Bei Frl. Merkin zeigte sich das in schweren Gesundheitsstörungen ebenso wie bei mir in Erschöpfungszuständen. So kamen wir dazu, von 1949 an im Oktober nur noch zwei große Rüstzeiten zu halten, für die wir wieder bedeutende Referenten gewinnen konnten, z. B. Prof. Dr. Otto Michel-Tübingen, Prof. von Rad-Heidelberg und Pfarrer Erich Schick-Basel. Anschließend gingen wir dann im Laufe des Winters zu Rüsttagen in die Bezirke. Die Herbstrüsten dienten meist der Einführung in die Jahresaufgabe, Glaubens- und Lebensfragen und Fragen des praktischen Dienstes der Winterarbeit, und immer wieder gelang es uns, gute Referenten und Referentinnen zu unserem eigenen Mitarbeiterinnenkreis dafür zu gewinnen. Im Frühjahr 1950 hielten wir zum ersten Male nach dem Krieg wieder eine methodische Tagung in Form einer Frühjahrsrüste im Hause Bergesruh' in Heidelberg-Rohrbach unter dem Thema: „Über den Dienst an der Frau“, die besonders von jungen Pfarrfrauen besucht war. Erst in diesem Jahr 1956 haben wir methodische Fragen wieder in unsere Herbsttagungen aufgenommen.

Die Jahresaufgabe

Die Jahresaufgaben waren gerade in dieser Zeit nach dem Zusammenbruch besonders hilfreich und wurden zur inneren Mitte für unsere Arbeit,

wenn auch in den Bezirken nicht alle Kreise danach arbeiteten. Wir brauchen vor allem eine solche gemeinsame Aufgabe für unseren hauptamtlichen Mitarbeiterkreis und für die vielen Pfarrfrauen und Kreisleiterinnen, die uns um Anleitungen bitten. 1945/46: Der neue Weg mit Gott (Was haben uns die 10 Gebote in dieser Zeit zu sagen?). 1946/47: Leben unter Gottes Herrschaft (Bergpredigt heute?). 1947/48: Beter und Gebete der Bibel.

Dadurch standen wir auch mit vielen anderen Frauenkreisen in dem äußerlich zerstückelten 4-Zonen-Deutschland in Zusammenhang; es bildeten sich langsam wieder die alten herzlichen Beziehungen zwischen den Frauenarbeiten der Landeskirchen, der Evang. Frauenhilfe und den alten Verbänden. Wir durften uns auch wieder „Frauenwerk“ nennen und hatten von seiten des Staates keine Behinderung mehr zu befürchten. Im Westen wurde unser Dienst von den Besatzungsmächten kaum behindert, während in Mitteldeutschland, in der russisch besetzten Zone, ein neues Ringen begann um die Freiheit des Evangeliums und des ungehinderten Zusammenkommens, ein Kampf, der bis heute noch nicht beendet ist.

Unser bleibender Dank für die Möglichkeit des Wiederaufbaues unserer Arbeit gilt vor allem unserer Landeskirche und dem Evang. Oberkirchenrat, der unsere Nöte verstand, uns Büroräume und Mitarbeiterinnen zur Verfügung stellte und durch Auszahlung der Kollekten des Frauensonntags auch unsere caritative Arbeit möglich machte. Mir persönlich haben in diesen schweren Nachkriegsjahren zwei Worte von Fritz von Bodelschwingh immer wieder Kraft gegeben:

„Wir sind bedrängt, aber der Atem geht uns nicht aus; ein wenig Zeit zum Arbeiten und Liebhaben bleibt uns immer noch“.

„Wir müssen von der Passivität des Leidens hinfinden zu der Aktivität des Reiches Gottes.“ —

5. Die Zeit des Aufbaues nach der Währungsreform 1948 — 1956

Zum ersten Male nach Jahren kamen auch für die Frauenarbeit wieder normale Zeiten, nach dem Ertrinken in fast unlösbaren Aufgaben, die die ersten Nachkriegsjahre kennzeichnen. Neue Aufgaben traten uns entgegen und neue Möglichkeiten, sie zu lösen: *Aufgaben sozialer Art* und die *Ausgestaltung der Müttererholung zur Müttergenesung* mit Hilfe des Deutschen Müttergenesungswerkes. Für diese neuen Aufgaben und zur Entlastung der theologischen Leiterin wurde 1949 eine hauptamtliche Geschäftsführerin angestellt in Frau *Hilde Schneider*. Ihr wurde die Durchführung der ge-

gesamten organisatorischen Arbeit und die Verwaltung der Finanzen übertragen, während die geistige und theologische Arbeit weiterhin unter der Verantwortung der theologischen Leiterin blieb. Frau Schneider, eine junge Kriegswitwe, packte mit großer Energie neue Aufgaben an, die während der Kriegs- und Nachkriegszeit kaum ins Auge gefaßt werden konnten. Als Mutter lagen ihr besonders die Fragen der Ehe und der Familie nahe. Sie half mit, daß es in Karlsruhe zu einer Arbeitsgemeinschaft für Eheberatung kam und daß die evang. Seite diese praktische Beratung durch unsere neue Fürsorgerin, *Frau Johanna Sprotte*, ausüben konnte. Frau Schneider richtete in Gemeinschaft mit dem Jugendwerk Verlobtenkurse ein unter Zuziehung namhafter Referenten. Auch die Fragen der Erziehung der Jugend, der Aufklärung und der Erziehung zur Ehe wurden von Frau Schneider angepackt; das wichtigste Arbeitsgebiet aber erwuchs ihr durch

die Gründung des Deutschen Müttergenesungswerkes 1950.

Sie hatte nicht nur für die evang. Arbeitsgemeinschaft für Müttergenesung die gesamte Arbeit zu leisten mit der Durchführung der jährlichen Sammlung, sondern war auch federführend in der gesamten Arbeitsgemeinschaft in Baden, in der die Wohlfahrtsverbände zusammengeschlossen waren: Evangelische und katholische Frauenverbände, das Deutsche Rote Kreuz, die Arbeiterwohlfahrt und der Paritätische Wohlfahrtsverband. Es ist bekannt, daß das MGW durch die persönliche Initiative von Frau *Elly Heuss-Knapp*, der Gattin des Bundespräsidenten, gegründet wurde. Sie selbst stand seit ihrer Jugend in sozialer Arbeit und überzeugte sich bei einem Staatsbesuch des Bundespräsidenten in Nürnberg im Mütterheim Stein des Bayr. Mütterdienstes nicht nur von dem elenden Zustand der Mütter, sondern auch der liebenden Hilfe, die seit Jahren durch Frau Dr. Antonie Nopitsch gerade in diesem Mütterheim den Frauen entgegengebracht wurde. Am 31. 1. 1950 wurde durch eine Rundfunkansprache von Frau Elly Heuss-Knapp die Gründung des Deutschen Müttergenesungswerkes bekanntgegeben. Aus dieser Rede der zu früh heimgegangenen Frau Heuss mögen uns einige Sätze in Erinnerung bleiben:

„... Das eigentliche Heldentum der Mütter hat sich ganz im Verborgenen vollzogen. Es besteht z. B. darin, daß man keine zerlumpten und vernachlässigten Kinder auf der Straße sieht. Was das bedeutet, an jedem Sonntag die Kinder sauber anzuziehen, während jahrelang keine Seife zu haben war, davon ahnt man etwa in Amerika so gut wie nichts. Wir haben viele und großartige Hilfen vom Ausland erfahren und haben auch in den letzten Monaten mit der Selbsthilfe ernstlich begonnen. Fast immer war der Blick auf die Kinder gelenkt. Jetzt kann man sagen, daß die Not der Mütter größer ist als die Not der Kinder. Immerhin leben auch noch bei uns in Bunkern,

Kellern Kinder genug. Man schickt sie dann in Erholung und sie kommen gut erholt und oft neu eingekleidet zurück. Aber sie finden dann in der Familie vielleicht die Mutter ebenso überlastet, überarbeitet, manches Mal schlecht gelaunt und reizbar — wie vorher. Darin liegt auch eine der großen Schwierigkeiten beim Heimkehrerproblem. Da haben sich die Männer jahrelang gefreut, nach Hause zu kommen, und die Frauen haben sich nach ihren Männern gesehnt, aber die Heimkehrer dachten an eine junge, fröhliche Kameradin und nun finden sie oft eine abgehärmte, müde, sehr selbständig gewordene und in mancher Beziehung schwierige und reizbare Frau vor. Schon deshalb ist jetzt der Moment gekommen, wo man den Müttern helfen muß. Es ist auch psychologisch jetzt der richtige Augenblick; denn das ist keine Kleinigkeit, wenn Mütter wieder volle Schaufenster sehen, gute Waren in den Läden und Menschen, die kaufen können und es auch tun, während sie selber kein Geld haben, um das Notwendigste an Wäsche, Schuhen und Kleidern zu ersetzen. Wir wollen nicht so viel von dieser Not sprechen, denn im Grunde wissen Sie ja das alles selbst, sondern ich möchte hier auf ein Mittel der Abhilfe zu sprechen kommen, das noch gar nicht bekannt genug ist und das wir fest entschlossen sind, jetzt den Menschen ins Gewissen zu rufen. Wir Frauen! Das ist das Müttergenesungswerk! (es folgt eine kurze Darlegung darüber, daß diese Mütterheime existieren und nur zusammengefaßt werden und Hilfe erfahren müssen. „... Ob es in einer Familie licht oder dunkel ist, das hängt wirklich in erster Linie von der Mutter ab. Es gibt keine andere Form der Unterstützung, die so aufbauend wirkt, wie die Arbeit an der Gesundung der deutschen Familie. Denn es sind ja bei uns nicht nur die Häuser, sondern auch die Familien zerstört, getrennt, z. T. vernichtet worden.“

Die Sammlung am 1. Mai 1950 war der Auftakt der gemeinsamen Arbeit, auch bei uns. Eine gute Propaganda und kurze einprägsame Losungen und Berichte weckten die Öffentlichkeit und machten das MGW populär. Wenn auch die Beiträge nicht immer so reichlich fließen, wie in der Reichsmarkzeit, so kam doch jedes Jahr durch die Haus- und Straßensammlung viel Geld zusammen, das zur Einrichtung weiterer Heime und vor allem zu Beihilfen für die einzelnen Kuren verwendet wurde. Eine Unsumme von Liebe und Hilfsbereitschaft steht hinter dieser Arbeit. Ja, diese Liebe zu den müden Müttern bewahrt uns davor, daß wir nicht nur predigen und lehren, sondern der Frau auch leiblich und seelisch mit der Tat helfen können!

Da wir noch kein eigenes Heim erwerben konnten, wurde in Herrenalb das „Haus Waldlust“ gepachtet, das in gutem Zustand war und von uns

mit viel Liebe weiterverschönert wurde, sodaß es für unsere Mütter wie ein eigenes Heim geworden ist. Frl. *Spicharz* als Heimleiterin und Frl. *Weiß* als Hausmutter haben ihren Dienst in diesen Jahren mit nimmermüder Treue getan als Mutter der Mütter. Es ist kein leichter Dienst, immer für kranke oder erschöpfte Frauen dazusein und das ganze Leben mit ihnen zu teilen, immer wieder mit neuen Frauen, immer wieder mit neuer Kraft. Leider werden uns die Frauen oft zu spät geschickt und der Prozentsatz der kranken Frauen gegenüber den Genesenden ist zu hoch, sodaß die Heimleiterin neben ihren anderen Aufgaben auch Pflegerin sein muß.

Im Februar 1955 wurde Frau *Gertrud Hammann* als Geschäftsführerin Nachfolgerin von Frau *Schneider*, die Ende 1954 aus unserer Arbeit ausgeschieden war. Von ihrer früheren Tätigkeit als Mitarbeiterin im Ev. Hilfswerk und Landesfürsorgerin brachte Fr. Hammann Kenntnis der Verwaltung sowie der sozialen und caritativen Arbeit mit. Sie hatte gleich im ersten Jahr ihrer Tätigkeit eine große zusätzliche Arbeit zu bewältigen, nämlich die Einrichtung eines *neuen Müttergenesungsheimes in Baden-Baden*, das uns durch die Güte des Evang. Oberkirchenrates als unser Haus zur Verfügung gestellt wurde. Damit ist eine alte Sehnsucht in Erfüllung gegangen und auch für Frau Dr. Schumacher bedeutete dieses Haus in Baden-Baden die Krönung ihrer Lebensarbeit in unserem Werk, als sie letztes Jahr bei der Einweihung aus den Händen von Herrn Landesbischof D. Bender die Schlüssel zum Heim in der Gunzenbachstraße entgegennehmen durfte. Durch seine einzig schöne Lage inmitten eines großen Parkes auf einer Anhöhe und die völlig neue, moderne und zweckmäßige Einrichtung hat das Haus schon jetzt Hunderten von Frauen Erquickung und Freude gebracht und ist unser ganzer Stolz. Daneben wird das Haus Waldlust in Herrenalb weiter als unser zweites Heim betrieben, und da beide Häuser für die große Zahl der erholungsbedürftigen Frauen noch nicht ausreichen, haben wir in den beiden letzten Jahren noch zusätzliche Kuren in anderen Heimen der IM oder des evangelischen Männerwerkes eingerichtet, deren Leitung unsere Mitarbeiterin *Frau Held* übernahm. In Baden-Baden walteten Frl. *Kretschmer* als Heimleiterin und Frl. *Haas* als Hausmutter ihres Amtes. Die Aufgabe der Verschickung und Verteilung der Mütter und der Verhandlungen mit Ämtern und Kassen liegt in den Händen von Frau *Sprotte* in Karlsruhe.

Neue soziale und kirchliche Aufgabenkreise:

Vieles ist hier erst im Werden. Vieles liegt noch brach. Charakteristisch ist für die letzten Jahre ein Zug zur Spezialisierung in unserer Arbeit. Das kommt zum Ausdruck auch in unseren *Freizeiten*, die nicht mehr ihre missionarische Aufgabe erfüllen können, wenn sie nur der Erholung älterer Frauen dienen. So haben wir jetzt wieder Freizeiten eingerichtet für Berufstätige,

Freizeiten mit besonderen Themen, auch eine kunstgeschichtliche Freizeit, die nach Frankreich führte und zugleich der Berührung mit der französischen Hugenottenkirche diente. Frau Vikarin Harsch gab ihre ganze Kraft neben dem normalen Reisedienst in diese Sonderaufgaben hinein: Dem Besuchsdienst in der *Diaspora* und in die Gewinnung und Ausrüstung der Helferinnen für die *Diaspora*. Die *Flüchtlingsseelsorge* in Flüchtlingsfreizeiten, durch Lagerbesuche und Hausbesuche nahm sie ebenfalls besonders auf ihr Herz. Sie ist es auch gewesen, die planmäßig in unserem Werk die *Bauernarbeit* in Angriff genommen hat in Zusammenhang mit dem Bauernwerk durch Landfrauen-Werkwochen, Landfrauentage in den Bezirken und durch Zugehörigkeit zur Evang. Arbeitsgemeinschaft für Landfrauenarbeit.

Frau Gertrud Hammann gab die Initiative für die erste *staatsbürgerliche Tagung*, die unter ihrer Leitung im Frühjahr 1956 mit Fürsorgerinnen vonstatten ging. Auch die *Tagung für weibliche Kirchenälteste* hat sie angeregt, die im Mai ds. Js. auf dem Thomashof stattfand und einen großen Widerhall fand. Ebenso arbeiteten wir mit an den *Pfarrwitwentagungen*, zu denen der Ev. Oberkirchenrat unter Leitung der Kreisdekane einlud.

Ich selbst setzte mich ein für die schon in der Vorkriegszeit begonnenen und durch den Krieg kaum unterbrochenen *übergemeindlichen Arbeitskreise*, die besonders die Frauen erfassen wollen, für die die Frauenkreise der Gemeinden nicht genügend geistiges Rüstzeug geben können. Besonderen Widerhall fanden die *Besprechungen von Glaubens- und Lebensfragen anhand moderner Literatur*, sei es in regelmäßigen Arbeitskreisen, sei es an gelegentlichen Abenden. Größeren Raum nahm noch die Schulungsarbeit der Mitarbeiterinnen ein in den *Arbeitsgemeinschaften der Bezirke* und auf *Rüsttagen* hin und her im Land.

Anderungen in unserem Mitarbeiterinnenkreis

Frl. Lotte Merkin hat in 14-jähriger Mitarbeit in schweren und schwersten Zeiten unser Werk stark mitgeprägt und sich den wechselnden Aufgaben im Reisedienst, in der Freizeitarbeit und in praktisch caritativer Arbeit stets mit ganzem Einsatz hingegeben „als dem Herrn und nicht den Menschen“. Sie mußte Ende 1950 wegen leidender Gesundheit aus unserem Werk ausscheiden. Die Frauen unseres Landes haben sie nicht vergessen!

Vikarin Gertrud Barth wurde 1953 berufen als Oberin des Diakonissenmutterhauses Bethlehem in Karlsruhe und glaubte, sich diesem Ruf nicht entziehen zu dürfen. Im Mutterhaus hat sie nun einen großen Wirkungskreis übernommen, der ihre mütterlichen Gaben für eine große Schwesternschaft im Lande in Anspruch nimmt.

Eine dritte Theologin bekamen wir erst wieder in *Frl. Waltraud Sattler*, die aber nur während eines einzigen Arbeitsjahres 1954/55 unsere Mit-

arbeiterin war, um dann im Mädchenwerk die freigewordene Stellung der Theologin zu bekleiden, in die sie vom Oberkirchenrat berufen wurde. An ihre Stelle kam im Juni 1955 *Frl. Irmgard Neumann*, bisher im Dienst der Gemeinde Lörrach. Sie wurde in unseren Arbeitskreis eingereiht für den Reisedienst und die Freizeitarbeit in Südbaden, und wurde darüber hinaus mit dem Dienst an berufstätigen Frauen und Jungmüttern beauftragt.

Im *Sekretariat* verließ uns Frau *Liselotte Fleisch*, die während des schwierigen Jahrzehnts von 1946—1956 unsere fleißige, zuverlässige Mitarbeiterin im Müttergenesungswerk gewesen ist. Ebenso hat Fräulein *Leonore Sauder* schon seit 1939 immer wieder für die wachsende Arbeit im Frauenwerk, oft genug über die Bürozeit hinaus, sich freudig bereitgestellt.

Die wichtigste Veränderung für unser Werk bedeutet der *Abschied von Frau Dr. Elisabeth Schumacher* von ihrem Amt als Landesleiterin. Über zwei Jahrzehnte hindurch hat sie dem Evang. Frauenwerk gedient; immer wieder war sie im Konflikt zwischen den Aufgaben in ihrem häuslichen Kreis und den Pflichten, die sie in unserem Werk übernommen hatte. Ihre Mitarbeit umschließt ja die schweren Jahrzehnte vom Beginn des Dritten Reiches an bis heute. Es war zunächst die Zeit der Entfaltung der Evang. Frauenarbeit in die Breite und in die Öffentlichkeit hinein, dann die Jahre der zähen Behauptung und inneren Bewährung und endlich die Jahre des Wiederaufbaues nach dem Kriege. Sie hat sich jetzt zurückgezogen, um sich ihren Familienpflichten ganz zu widmen und *Frau Anni Horch*, Freiburg i. Br., hat vorläufig ihr Amt übernommen. Die Geschichte unserer Frauenarbeit wird immer mit dem freiwilligen und ehrenamtlichen Einsatz von Frau Dr. Schumacher verbunden bleiben.

Am Schluß dieses Rechenschaftsberichtes über vier Jahrzehnte Frauenarbeit in Baden muß noch ein Wort über die *Laienarbeit* gesagt werden: Es könnte leicht der Anschein entstehen, als sei die Arbeit in erster Linie von den offiziellen Einrichtungen des Frauenwerks getan worden, von den hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und den Heimen. Wir wissen selbst am besten, daß es so nicht ist, sondern daß Frauenarbeit überall dort geschieht, wo Frauen zusammenkommen in Dörfern und Städten, um Wegweisung für ihren Alltag sich zu holen, wo sie sich um CHRISTUS und sein Wort scharen und in seinem Dienst Aufgaben übernehmen. Auch in der Ordnung unseres Frauenwerkes kommt zum Ausdruck, daß Frauenarbeit zunächst in der Gemeinde geschieht, daß sich auf die Arbeit in der Gemeinde diejenige im Kirchenbezirk aufbaut (z. B. Frauentreffen, Landfrauenwochen, Bezirksarbeitsgemeinschaften). Auf Landesebene wird all diese Arbeit zusammengefaßt in der Geschäftsstelle und in einem hauptamtlichen Mitarbeiterinnenkreis, dem der Landesausschuß der Laienfrauen unter dem Vorsitz der Landesleiterin zur Seite steht. Die Vertrauensfrauen in den Bezirken und

in den Gemeinden sollen die wichtigsten Trägerinnen der Arbeit sein. Alles hängt ab von der Treue im kleinen, von einem lebendigen Frauenkreis mit offenem Gespräch und mit Aufgaben und gegenseitiger Hilfe, der zu einer Gemeinschaft zusammenwächst. Wir können nur Hilfsstellung geben. Der Laiendienst der Frau kommt zum Ausdruck auch in der *Arbeit der alten Verbände*: des Gustav-Adolf-Frauenwerks, des Deutsch-Evang. Frauenbundes, des Verbandes der Freundinnen junger Mädchen und der Berufsverbände, die mit ihren Anliegen ebenfalls in unserem Landesausschuß vertreten sind. Aber das alles läßt sich nicht im einzelnen beschreiben. Der HERR der Kirche weiß, wo der Dienst geschieht in seinem Namen und wo nur „Betrieb“ ist. Wir können ihn nur bitten, daß er uns alle vor bloßem „Betrieb“ und vor Überorganisation bewahren möge, in der Gemeinde, in den Verbänden ebenso wie in der Landesstelle. ER möge unser Werk, über das ER bisher seine schützende Hand gehalten, segnen, auf daß die Liebe darin bleibe.

Dr. Grete Gillet



*Müttergenesungsheim
in Baden-Baden*